

Liechtensteiner Volksblatt



Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.), Tel. (071) 7 31 60. Verwaltung: Vaduz, Tel. (075) 2 21 43. Redaktion: Vaduz, Telefon Nr. 2 13 94, Postcheck Nr. IX / 2988

Anzeigenpreise: Die 1 Spalt, mm-Zelle Anzeigen Reklame
Inland 9 Rp. 23 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 11 Rp. 25 Rp.
Uebrig. Schweiz 12 Rp. 27 Rp.
Ausland 14 Rp. 31 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 221 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 22 26 26; und übrige Zweiggeschäfte

Organ für amtliche Rundmachungen

Kühlen Kopf bewahren

Eine Stimme zur schweizerischen Währungspolitik

In einem wohlhabengewogenen Referat, das geeignet sein wird, zu einer Beruhigung der in den letzten Tagen hektisch gewordenen Stimmung wesentlich beizutragen, befaßte sich an der Generalversammlung der Schweiz. Nationalbank Direktionspräsident Dr. W. Schwegler mit den aktuellen währungs- und konjunkturellen Aspekten. Drei Problemkreise kennzeichnen den Unruhekomplex: Die Disharmonie in der internationalen Konjunktur, nämlich Rückgang in Amerika und Expansion in Westeuropa; die aus dieser Spaltung sichtbar werdende tiefgreifende Gleichgewichtsstörung, die zu einer Gefährdung der internationalen Währungsstabilität führte; die schizoide Europapolitik, wie sie in der Aufsplitterung Westeuropas in zwei Wirtschaftsböcke zutage tritt.

Angesichts der starken wirtschaftlichen Verflechtung mit dem Ausland wäre es paradox, wenn sich die Konjunktur in der Schweiz dem Sog der Expansion außerhalb Amerikas hätte entziehen können. Unsere wirtschaftlichen Daten zeigen denn auch auf fast allen Gebieten neue Höchstwerte, die Kreditfähigkeit der Banken dehnte sich weiter kräftig aus, wobei die Preisgestaltung im ganzen einen verhältnismäßig befriedigenden Verlauf genommen hat.

In diesem internationalen und nationalen Spannungsfeld verlief die schweizerische Währungspolitik. Sie ging von der Erkenntnis aus, daß eine Erhöhung des inländischen Zinssatzes falsch gewesen wäre, wie sehr es vom Standpunkt der internen Konjunkturpolitik aus auch angezeigt erscheinen mochte, dem Auftrieb durch kreditpolitische Maßnahmen entgegen zu treten. Wären die Zinsen erhöht worden, so wäre nicht nur der gewünschte Abfluß großer Teile des Geldes in das Ausland erschwert worden, sondern es hätte gleichzeitig wahrscheinlich ein Zustrom von Geldern aus dem Ausland Platz gefunden. Die Erfolge dieser Politik blieben nicht aus, bis die internationale Entwicklung sie im Juli 1960 durchkreuzte. Mit dem Ausbruch des Kongokonfliktes setzte eine erste Dollarwelle nach unserem Lande ein, der später zwei weitere folgten, die zusammen die Währungsreserven um 1,9 Milliarden ansteigen ließen.

Die Notenbank konnte dieser Wendung der Ereignisse nicht tatenlos zusehen. Zunächst wurde mit den Banken ein Gentlemen's Agreement zur Abwehr von Auslandsgeldern ab-

geschlossen; später folgte die Neutralisierung von 400 Millionen durch Placierung von Bundesreskriptionen bei den Banken. Mit diesen Maßnahmen war keine Aenderung der währungspolitischen Haltung bezweckt, insbesondere auch keine Steigerung der Zinssätze; die Notenbankpolitische Maxime blieb vielmehr weiterhin auf die Förderung des Kapitalexportes ausgerichtet, der steigende Zinssätze zuwidergelaufen wären.

Nach der Jahreswende begann sich die Lage zu normalisieren, bis mit der Aufwertung der D-Mark und des holländischen Guldens eine neue Störungswelle hereinbrach, in deren Gefolge der Schweiz innert wenigen Tagen mehr als eine Milliarde zufließte, weil auf eine Aufwertung auch unserer Währung geschlossen wurde. Präsident Schwegler wies erneut nach, daß der Schweizer Franken nicht unterbewertet ist und für eine Aufwertung kein Anlaß besteht; denn unsere Verhältnisse weichen grundlegend von jenen Deutschlands und Hollands ab.

Das jüngste Währungsgeschehen ist geeignet, als warnendes Fanal in die Diskussion um Löhne, Preise und Kosten hineinzuleuchten und uns gewisse ernüchternde Lehren zu geben: Für die Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Gleichgewichtes nach innen und außen bedarf es in unserer Wirtschaftspolitik eines großen Maßes an Weisheit und Anstrengung. Für das Bankensystem gilt es, in der Kreditfähigkeit sorgfältig zu dosieren, und nicht minder wichtig ist ein kluges Maßhalten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Vorab haben wir mit kühlem Kopf der Realität ins Auge zu schauen, daß in der internationalen Wirtschaftsstruktur und Wirtschaftspolitik Wandlungen im Gange sind, deren Folgen sich für unser Land noch nicht übersehen lassen. Es ist alles zu tun, um unsere Kräfte im internationalen Wettbewerbskampf nicht nur zu erhalten, sondern zu verstärken und der Exportindustrie eine solide Existenz zu sichern; denn mit dem Export steht und fällt unsere wirtschaftliche Prosperität.

Hinsichtlich der wirtschaftlichen Folgen der beiden Aufwertungen für die Schweiz warnte Präsident Schwegler vor Dramatisierung. Im ganzen dürften die Wirkungen wahrscheinlich nicht groß sein. Zum schweizerischen Exportaspekt erinnerte er daran, daß am 1. Januar 1961 die deutschen Zollsätze im Rahmen der EWG für einen Großteil unserer Exportwaren erhöht wurden, was eine Benachteiligung unserer Ausfuhr-

nach Westdeutschland nach sich zog. Deshalb wirkt sich die DM-Aufwertung nur im Sinne einer teilweisen Begünstigung unserer Exporte nach der Bundesrepublik aus. Und was die Importseite anbelangt, so dürfte eine Verteuerung deutscher Waren kaum stark spürbar werden; dafür werden die deutsche Konkurrenzlage und unsere Ausweichmöglichkeiten auf andere Bezugsländer sorgen.

P. K.

Fürstentum Liechtenstein

Rückkehr des Winters zum Frühlingsanfang.

Als ob wir mitten im Winter stünden, stürmte und schneite es in den letzten Tagen. Die unvermutete Rückkehr des Winters hat ungezählte Blüten überrascht, die in den zahlreichen warmen Vorfrühlingsstagen bereits ihre Knospen öffneten. Schon sah man Aprikosenbäume in voller Blüte stehen und nur wenige Tage hätte es noch der Sonne bedurft, um auch die Kirschbäume zur Blüte zu bringen.

Der große Temperatursturz dürfte bereits da und dort Schaden angerichtet haben und ein alter Wetterspruch bewahrheitete sich damit erneut: „Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz das Eis bei Nacht“.

Kalter Frühlingsanfang im Unterland.

Die geradezu sommerlich anmutende Witterung der ersten Märzhälfte ist in der Nacht vom letzten Samstag auf den Sonntag plötzlich durch zeitweilige stürmische Nordwestwinde und durch Regen und Schneegestöber abgelöst worden. Am Montag früh hatte sich das Rheintal in eine vollkommene Winterlandschaft verwandelt. Die blühenden Ziersträucher in Gärten und die kurz vor dem Entfallen der Blüten stehenden Obstbäume trugen weiße Hauben, die so gar nicht zum neuen Geschmeide der sprossenden Pflanzen paßten. Auch am Mittwochmorgen herrschte heftiges Schneetreiben. Hoffen wir, daß dies die letzten Versuche des scheidenden Winters sind, dem kommenden Frühling die Herrschaft streitig zu machen.

Geistliches Konzert in Vaduz

Gi. Korr. In der Kirche zu Vaduz-Bartlegrosch fand am letzten Sonntagabend ein geistliches Konzert von hohem Niveau statt. Ein Vokal- und Instrumental-Ensemble unter der Leitung von Walter Hindermann, alle aus Zürich, erfreute und beschenkte die Besucher mit ihrem wunderschönen Singen und Musizieren. Die Künstlergruppe hat sich zur Aufgabe gestellt, fast unbekannte Werke von Bach, die eher für einen kleinen Kreis von Zuhörern bestimmt waren, aus der Vergessenheit herauszuholen und wieder lebendig werden zu lassen. Sowohl

Tribüne DER FREIEN MEINUNG

Der Wald ist kein Ablagerungsplatz . . .

Wer sich in den letzten Vorfrühlingsstagen vom erwachenden Frühling unserer Wälder angezogen fühlte, dem blieb leider der Aerger nicht erspart. — Immer wieder kommt man auf Spazierwegen zu Waldpartien, die mehr einem Ablagerungsplatz gleichen. Ganze Fuhren von Abfällen liegen herum und verunzieren das Bild für den Beschauer der Natur. Besonders schlimm sieht es dort aus, wo im Sommer die Fremden ihre Halte machen. Meist sind es idyllische Plätzchen in der Nähe der Landstraße, so vor allem auf der Strecke Nendeln-Schaan. — Noch fehlt der Natur das Kleid, um manches zu verdecken, was da überall herumliegt und die Unordnung vieler Mitmenschen anprangert. Leider geben auch Einheimische den Fremden ein schlechtes Beispiel und so dürfen wir uns nicht wundern, wenn an den schönsten Waldwegen bald der Unrat die einzige Sehenswürdigkeit darstellt. Eine straffere Kontrolle hinsichtlich der Müllabfuhr wäre dringend. Ebenso dringend wäre aber auch eine regelmäßige Kontrolle der bekannten Picknickplätze. Die Verkehrsvereine und ihre Funktionäre hätten da noch ein dankbares Arbeitsfeld vor sich, denn auch sie müssen am Schutz der Landschaft interessiert sein. Allein die Aufstellung von Kontrollorganen täte sicher seine Wirkung. Die relativ kleinen Kosten würden sich mehr als bezahlt machen und sicher wären auch die Gemeinden bereit, eine solche Aktion zu unterstützen. Was der Wald jetzt an vielen Orten schonungslos zeigt, sollte allen Verantwortlichen die Dringlichkeit von Abhilfemaßnahmen vor Augen führen.

Kritikus.

Die Instrumentalisten als auch die Sängerinnen und Sänger verfügten über ein großes Können und verstanden es, durch ihr tiefempfundenes Interpretieren den Zuhörer innerlich zu erfassen und ihm den Blick in die himmlische Welt Bachscher Musik weit zu öffnen. Es ist ja das edle Vorrecht dieser Musik, die Menschen über alles Trennende, über die Konfessionen und Lebensauffassungen hinaus hinauszuführen zu der für alle ewiggültigen Erlösungstatsache Jesu Christi.

Aus der Hungerszeit in Liechtenstein: 1914-1918 im ersten Weltkrieg

Es war zur Zeit des ersten Weltkrieges, als die Außenmächte, genannt die Alliierten, über die Deutschen und Oesterreicher die Hungerblockade verhängten. Nicht bloß die Rohstoffe, welche für die Rüstung so notwendig waren, sondern besonders die Sperre der Einfuhr für die wichtigsten Lebensmittel wurde für die Centralmächte immer verhängnisvoller. Man war einteils nicht gefaßt auf einen so langen Krieg und andernteils hat man überhaupt vergessen, Vorräte anzulegen für die Ernährung der Bevölkerung. Als dann die Blockade sich immer mehr auswirkte, wurden die Lebensmittel rationiert und, da Liechtenstein wirtschaftlich an Oesterreich angeschlossen war zu jener Zeit, bekamen auch die Liechtensteiner immer mehr die Folgen des Mangels zu spüren. Wer zwar Aecker und Felder und Vieh hatte und selber aus der Landwirtschaft sich verpflegen konnte, der litt nicht Not, obwohl er auch abzugeben hatte an andere, die eben vielleicht bloß einen Garten und manchmal auch diesen nicht hatten. Besonders die notwendigen Lebensmittel, als da sind Brot, Milch und Fett, wurden allmählich nur noch in geizigen

Mengen verteilt, und wer viele Kinder, aber keine Aecker und Felder und Viehwirtschaft hatte, begann Not zu leiden. Es wurde so schlimm für manche, daß die Mütter kaum mehr Milch zu kaufen bekamen für ihre Kleinkinder und es gab Bauern, die trotz des Gebotes und der Vorschriften zu wenig hergaben. Aber auch alle anderen Lebensmittel wurden immer knapper und die Einfuhr aus Oesterreich stockte immer mehr. Diese hatten ja selbst unter der Not zu leiden.

Auch an der Front mußten die Soldaten Hunger leiden. Auf sieben Soldaten an der Front traf es dort zeitweise nur einen Weggen Brot, den aber leicht ein Mann allein hätte verspeisen mögen. — In Liechtenstein litten besonders die Fremden, die vorher in den Fabriken ihr täglich Brot verdienten, große Not. Die Fabriken wurden still gelegt, Löhne nur sehr sparsam ausbezahlt. So war eine Familie, die ich später kennen lernte und aus deren Kinder Mund erzählen hörte, daß sie größte Not leiden mußten. Die ältesten Söhne waren als Soldaten eingerückt und standen an den Fronten und die Eltern hatten stets ihre Sorge dort draußen und bangten bei jedem neuen Frontbericht, daß er neue Kämpfe und Offensiven berichten möchte und ihren Söhnen neue, größte Gefahren bereiten könnte. Zu Hause aber waren noch kleine

Kinder, die täglich um Brot bettelten und man konnte es ihnen nicht alle Tage geben. Ja, es gab Zeiten, daß mehr denn eine Woche nicht das kleinste Stücklein Brot mehr da war.

So war es auch einmal, als der Hausvater im Oberdorf in den Häusern den Lichtzins einziehen mußte für den Strom, den die Fabrik für das Dorf lieferte. Bei diesem Einzug ließ er eine seiner kleinen Töchter mit und da geschah es, daß die Kleine in einem Haus ein Stücklein Brot geschenkt bekam, weil sie gar so bleich und hungrig ausschaute. Sie nahm es und dankte und aß es aber nicht gleich. Sondern vor dem Haus, als sie mit dem Vater wieder herauskam, um weiter die Straße zu gehen zum nächsten Haus, da sagte sie zum Vater: «Vater, nimm das Stück Brot in Deine Tasche und verstecke es, es ist dann möglich, daß wir in einem andern Haus auch wieder ein Stücklein erhalten; das nehmen wir dann heim für die Mutter».

Der Vater nahm das Stück Brot, steckte es in seine Tasche; aber es war ihm schon bitterlich weh ums Herz und er konnte fast nicht mehr seine Tränen zurückhalten. So weit also war es jetzt gekommen, daß seine Kinder Hunger leiden mußten, daß seine Kinder Brot betteln mußten, um der hungrigen Mutter auch ein Stück heimbringen zu können. Viele Tage nämlich war die einzige Speise zuhause nur noch abgerahm-

te Milch und gesottene Kartoffeln dreimal des Tages und nichts mehr anderes war vorhanden, oft die ganze Woche. Alle Pfannen litten unter der Fettnot und nach dem Kriege mußte die Hausmutter erst einmal wieder ganze Pfannen kaufen, da alle fast oder ganz durchgebrannt waren.

Wie sehr aber die hungrigen Mägen unter der Not litten, sah man an den Gesichtern, und zudem waren auch noch die Kleidungsstücke immer rarer und gegen die Kälte wußte man sich in den Kriegswintern nicht mehr immer genug zu schützen. Es war eine bittere Notzeit, eine Hungersnot, wie man sie seither hierzulande nicht mehr erlebte. Es gab da sehr verschiedene Leute. Richtige Geizkragen wurden offenbar, und aber auch wirklich mitleidige Menschen. Von einem Geizkragen erzählt man: es sei seinem Stall, da er viel Vieh hatte, eine Mutter zugewiesen worden mit einem ganz kleinen Kind, damit sie täglich dort für dasselbe eine bestimmte Portion Milch abholen könne. Als sie zum ersten Mal mit ihrem Milchkännlein kam, um ihre Ration abzuholen, fuhr sie der Bauer grob an und wies sie von der Tür, so daß die arme Frau, selber hungrig, zu ihrem hungrigen Kindlein wieder heimzu mußte mit der leeren Milchkanne. Ein anderer Fall aber wurde mir auch bekannt: da war eine alte Nachbarin, in deren Haus nur